

Zeit auffällig zu nennen. Einen ähnlichen, sicher romanischen kenne ich nicht. Von ganz eigenartiger Gestalt ist das Weihwasserbecken in der Kirche zu Kleinschnau bei Zittau. Gurlitt (XXIX/91) setzt es um 1500 an. Drei tauartig gewundene Säulchen zieren seinen Beckenstock. Die Arbeit sicher romanischer Zeit anzusprechen, ist mir unmöglich. Aber ich möchte das Augenmerk der Kunstgeschichtler doch hierdurch auf dieses interessante alte Stück lenken.

Die alte, jetzt gänzlich abgebrochene Kirche zu Oberoderwitz soll nach Gurlitt XXXIV/484 in ihrer Südwand vier hohe Rundbogenfenster gezeigt haben. Bilder von ihr sind unbekannt, vielleicht befindet sich aber im Familienbesitz des Ortes noch eine alte Federzeichnung, die uns darüber aufklären könnte, ob es sich hier um einen der romanischen Zeit angehörigen Bau handelt. Weiterhin bildet Gurlitt XXXII/220 aus der Kirche zu Pöhla bei Bischofswerda einen alten Taufstein ab, der sicherlich romanischen Ursprunges ist. Auch dürfte sich eine genaue Untersuchung der Kirche auf ihre Entstehungszeit hin lohnen, da an der südlichen Chorwand Wandmalereien entdeckt wurden. Auch die sicher sehr alte Kirche zu Radibor nördlich Baugen weist in ihrer Südwand ein rundbogiges Fenster auf (Gurlitt XXXII/235). Jedoch zeigt der Chorschluß in Pöhla und Radibor die Formen der Gotik. Noch gänzlich ungeklärt erscheint mir die Zeitstellung des Portales an der Wehkirche zu Seitendorf. Gurlitt (XXIX/229) setzt es in den Übergang zur Renaissance. Man vergegenwärtige sich, daß die linke Seite mit reichen Skulpturen bedeckt ist, die bis nahe an den Scheitel des Spitzbogens reichen, hier aber plötzlich abbrechen. Scheitel und rechte Seite sind schmucklos, nur drei kleine Rosetten beleben die Außenkehle, wie sie die Renaissance aus dem romanischen Stilkreise gern entlehnt (vergleiche Südtor der alten Kirche zu Spremberg, Gurlitt XXXIV/544, und das Apsisfenster zu Steinkirch am Queis). Nun glaubt man, daß die rechte Hälfte der Leibung des Seitendorfer Portales anstößige Skulpturen enthielt und daher später abgearbeitet wurde. Aus der guten Photographie bei Gurlitt glaube ich erkennen zu können, daß die Figuren der linken Seite gerade dort abbrechen, wo das letzte Werkstück vor dem Scheitel endet: Hier scheint eine Spalte zu sein. Sollte ein romanisches, durch irgendwelche Umstände halb zerstörtes Portal hier im 16. Jahrhundert ergänzt worden sein? Dabei mag Matthias Zimmermann auch sein Steinmehzeichen in einer Tartsche auf der linken Hälfte der Leibung untergebracht haben, die wegen Verlegungen überarbeitet wurde. Der fürchterliche Ölfarb-anstrich vereitelt zurzeit genaue Untersuchungen.

Zugleich möchte ich auf die Puzquaderung im Innern der Kirche aufmerksam machen. Sie, die in romanischer Zeit in der Oberlausitz beliebt war, ist hier natürlich neu, kann aber eine Erneuerung einer alten Arbeit sein bezw. auf Tradition beruhen. Eine gründliche Einzeluntersuchung der Kirche zu Seitendorf unter Verwendung der alten Chroniken dieses Ortes wäre ein sehr dankenswertes Werk.

Nun wollen wir aber an der sächsischen Landesgrenze nicht Halt machen und uns in Kunst und Wissenschaft nicht jenem unseligen diplomatischen Machwerk unterwerfen, das 1815 unsere Heimat in zwei Anteile zerschlug. Der Wunsch nach Wiedervereinigung, der in allen heimattreuen Oberlausitzern wach ist, soll wenigstens in unserer Oberlausitzer Heimat-Zeitung erfüllt werden.

Die Grundlage bildet für die preußische Oberlausitz das „Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien“

Bd. III Lieferung IV von Hans Lutsch (Korn-Breslau 1891). Seine Unzulänglichkeit ist oft schon beklagt worden, doch sollte man nicht vergessen, daß das Buch eben nur ein Verzeichnis darstellt und kein Denkmälerwerk sein will wie die „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen“ von Steche-Gurlitt, welsch vielbändigem und reichillustriertem Werke immerhin noch eine große Zahl Lücken und Fehler nachgewiesen werden könnten.

Ich kann daher auch nicht versprechen, bezüglich der preußischen Oberlausitz vollständig zu sein. Lutsch gibt keine Abbildungen, selbst kenne ich noch lange nicht alle Anlagen, und die zahlreichen Pfarrer und Gelehrten, an die ich schrieb, gaben trotz beigelegten Rückportos keine Antwort oder hatten keine Zeit, wie sie sagten, mein Verzeichnis auf Vollständigkeit hin durchzusehen. Umso dankbarer bin ich den Herren Pfarrer Buchmann-Friedersdorf, Pfarrer Krassa-Markersdorf und Superintendent Anders-Steinkirch für ihre wertvollen Mitteilungen.

Die Kirche zu Arnsdorf nördlich Reichenbach hat eine romanische Apsis (halbrund) (Lutsch III/731), auch der Chor scheint alt zu sein, doch ist er in spätgotischer Zeit eingedeckt worden, hat also vordem die übliche oberlausitzer flache Holzdecke gehabt.

Die innen halbkreisförmige, außen mit sieben Ecken eines Zwölfecks umgebene Apsis der Kirche zu Friedersdorf bei Görlitz (Lutsch III/734) dürfte dem Übergangsstile angehören. Drei rundbogig geschlossene, in Spitzbogennischen liegende Fenster durchbrechen das 2., 4. und 6. Feld der Außenwand. Äußere Fensterhöhe 1,70 m, im Mittelfenstergewände ein Rundsäulchen, unter der Fensterbank ein Spitzbogengries wie an der Peterskirche zu Görlitz und am Dome St. Petri in Baugen. Durch letzteren wird die Zeitstellung dann bestimmt werden können, wenn die Untersuchungen über die Baugeschichte der Baukner Anlage sichergestellt sind. — Chor und Langhaus zu Friedersdorf sollen jünger sein als die romanische Apsis. Doch heißt es bei Lutsch: Der Westturm ist im Erdgeschoß nach dem Langhause hin geöffnet... Dieses Einbeziehen des Turmes ist aber eine durchaus typische Bauweise bei Pfarrkirchen aus romanischer Zeit. Es muß daher eingehender Untersuchung vorbehalten bleiben, darüber zu entscheiden, ob wir in dem Bau nicht eine voll erhaltene romanische Kirche von Apsis bis Turm vor uns haben, der sich dann vielleicht auch als ein ursprünglich meißelförmiger herausstellen wird. Hinter dem Altar befindet sich in die Wand der Apsis eingelassen eine Sakramentsnische, deren lichte Weite einer Viertelkugel entspricht.

Auch die Kirche zu Gersdorf bei Görlitz ist romanischen Ursprunges, ähnlich wie die Friedersdorfer erbaut, doch ist die Apsis innen und außen halbkreisförmig. Unter dem Altar war bis vor kurzem noch eine Gruft erhalten, die leider zugeschüttet wurde. (Lutsch III/735).

In Görlitz aber sind uns so bedeutende romanische Baureste an der Peter- und Paulskirche erhalten, daß über dieses Bauwerk eine reiche Literatur besteht, die v. Sommerfeld im NLM. 1901/216 und 1903/1 ff. anführt. Gute Abbildungen (besonders vom herrlichen Portale) und Rekonstruktions-Skizzen sind der letzten Arbeit beigegeben. Mag man auch über Einzelheiten der Arbeiten v. Sommerfelds anderer Meinung sein, grundlegend werden sie immer bleiben. Besonders sei jedoch hier darauf hingewiesen, daß der Turm im Erdgeschoß gleichfalls nach dem Langhause zu offen